

Anna Zeitler

Störung der Bilder – Bilder der Störung

Medienereignisse zwischen
Fest und Katastrophe

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Anna Zeitler

Störung der Bilder – Bilder der Störung.

Medienereignisse zwischen Fest und Katastrophe

Köln: Halem 2021

ANNA ZEITLER, Jg. 1986, Studium der Germanistik/Theater- und Medienwissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Promotion als Stipendiatin im DFG-Graduiertenkolleg 1718 ›Präsenz und Implizites Wissen«. Schwerpunkte: Medienereignisse, Fernsehtheorie/-analyse und (Wissenschafts-)Kommunikation.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2021 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): 978-3-86962-607-9

ISBN (PDF): 978-3-86962-608-6

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Imke Hirschmann

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

COVERFOTO: Kennedy Space Center

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

1.	EINLEITUNG	19
1.1	Forschungsstand und Forschungsdesiderat: Von den ›High Holidays of Mass Communication‹ zum ›Disaster Marathon‹	21
1.2	Fragestellung und Forschungsziel	38
1.3	Forschungsprämissen und -hypothesen	40
1.4	Operationalisierung der Fragestellung und methodisches Vorgehen	42
1.5	Gliederung und Untersuchungsverlauf	47
2.	EREIGNISMEDIEN – MEDIENEREIGNIS	50
2.1	Disclaimer: Problembegriff ›Medium‹	52
2.2	Ereignisse und ihr mediales Apriori	56
2.3	Sichtbarkeit und Sichtbarmachung. Das Ereignis als Phänomen der Visualität	57
2.4	Erscheinen und Verschwinden. Das Ereignis zwischen Latenz, Präsenz und Absenz	58
2.5	Singularität und Wiederholung. Das Ereignis zwischen Nachricht und Erzählung	63
2.6	Erinnern und Wissen. Das Ereignis im kollektiven Gedächtnis	69
2.7	Mediale Ereignisse. Die (Un-)Unterscheidbarkeit von Realität und Repräsentation, Wirklichkeit und Abbild im Medienereignis	74
2.8	Liveness als Liveprinzip	82

3.	AUSNAHMEZUSTAND I: EREIGNISSE IM IMPERATIV DER ENTLASTUNG	93
3.1	Etymologie, Genese und Typenbildung	94
3.2	Feste feiern, wie sie fallen – Feste feiern, bis sie fallen. Das Fest zwischen Alltag und Exzess	96
3.3	Festgedächtnisse und das Fest als Ort der Erinnerung	101
3.4	Die Medialität des Festes und das Fest in den Medien	102
4.	SCHWELLE: STÖRUNG ALS MEDIENEREIGNIS MEDIENEREIGNIS ALS STÖRUNG	112
4.1	Von Parasiten, Brüchen und dem Anderen. Die Relativität der Störung	114
4.2	Lärm, Rauschen, Stille. Kommunikation und Störung	115
4.3	Funktionieren. Normalität und Störung – Störung als Normalfall	118
4.4	Exkurs: Das Nichtereignen als Störung und Ereignis	123
4.5	Aufscheinen, Blackout. Transparenz und Opazität in der Störung	127
4.6	Ausstellen und Aus-Stellen. Die (Formal-)Ästhetik der Störung	131
4.7	Zufälle I. Erwartung und Erwartbarkeit in der Störung	139
4.8	Mediale Störungsantizipationen: Die Sollbruchstellen der Störung	144
5.	AUSNAHMEZUSTAND II: EREIGNISSE IM DIKTAT DES ALARMS	148
5.1	Etymologie, Genese und Typenbildung	149
5.2	Information, Krise, Katastrophe. Bruch und Produktivität (in) der Katastrophe	151
5.3	Katastrophengedächtnis und Katastrophen- erdächtnis: Die Latenz der Katastrophe	153
5.4	Die mediale Katastrophe	156

6.	AUFNAHMEN DER AUSNAHMEN. EINE GENEALOGIE DES MEDIENEREIGNISSES	165
6.1	Exkurs I: Ikonische Bilder in der Erinnerungskultur	167
6.2	Vom Flugblatt ins Fernsehen. Die Genese des Medienereignisses im Spiegel der Medientechnik	179
6.3	Exkurs II: Pics or it didn't happen. Mediale Zeugenschaft	189
6.4	»Das Fernsehen ist tot: Es lebe das Fernsehen« – zur Spezifik digitaler Medien	204
7.	VORBEMERKUNGEN ZUR ANALYSE	225
7.1	The Point of no return. Eine Störungssystematik	226
7.2	Katastrophentypologisierung	227
7.3	Formalästhetische Grundlagen	229
7.4	Zufälle II. Zur Auswahl der Fallbeispiele	234
8.	ZUSAMMENFALL. DIE MASSENPANIK ZWISCHEN EXZESS UND EVIDENZ	237
8.1	Mythos Massenpanik. Die Genese von Massenbildern und Bildermassen	241
8.2	»Bilder, die an Krieg erinnern«: Der Exzess der Fanmassen in der Stadionkatastrophe von Heysel 1985	254
8.2.1	Liveübertragung der Stadionkatastrophe von Heysel (1985)	260
8.2.2	Rekonstruktion der Stadionkatastrophe von Heysel (1985)	278
8.3	»Vom Fest der Liebe zum Totentanz«: Die Masse zwischen Tanz und Panik im Loveparade-Unglück von Duisburg 2010	286
8.3.1	Liveübertragung des Loveparade-Unglücks (2010)	293
8.3.2	Rekonstruktion des Loveparade-Unglücks (2010)	308
8.4	Zwischenfazit	318

9.	AUSFALL. TECHNISCHE DYSFUNKTION UND MEDIALE EXPOSITION	324
9.1	Destruktion zwischen Schock und Schaulust: Ein medientheoretischer Blick auf den Unfall	326
9.2	Die Allerobierung als Fest	330
9.3	»Obviously a major malfunction«. Das Challenger-Unglück (1986)	334
9.3.1	Liveübertragung des Challenger-Unglücks (1986)	336
9.3.2	Rekonstruktion des Challenger-Unglücks (1986)	347
9.4	»Not normal«. Das Columbia-Unglück (2003)	353
9.4.1	Liveübertragung des Columbia-Unglücks (2003)	354
9.4.2	Rekonstruktion des Columbia-Unglücks (2003)	360
9.5	Zwischenfazit	366
10.	EINZELFALL. FIGUREN UND FIGURATIONEN ZWISCHEN RISIKO UND TRÄGÖDIE	370
10.1	Tod und Unfall als Medienritual	372
10.2	»Like crucifying Jesus Christ on television«. Der Unfall von Ayrton Senna (1994)	381
10.2.1	Liveübertragung des Unfalls von Ayrton Senna (1994)	384
10.2.2	Rekonstruktion des Unfalls von Ayrton Senna (1994)	397
10.3	»Habs live gesehen, obwohl man da auch nicht viel gesehen hat«. Der Unfall von Samuel Koch (2010)	405
10.3.1	Liveübertragung des Unfalls von Samuel Koch (2010)	407
10.3.2	Rekonstruktion des Unfalls von Samuel Koch (2010)	417
10.4	Zwischenfazit	423

11.	ZWISCHENFALL. STRUKTURBRÜCHE UND DIE ABSICHT (IN) DER STÖRUNG	426
11.1	Terror als Ereignis: Der Strukturbruch der intentionalen Störung	433
11.2	»Überraschungen am laufenden Band«. Das Olympia-Attentat (1972)	441
11.2.1	Liveübertragung des Olympia-Attentats (1972)	448
11.2.2	Rekonstruktion des Olympia-Attentats (1972)	465
11.3	»Turning a celebration into a bloody scene of destruction«. Der Anschlag auf den Boston-Marathon (2013)	470
11.3.1	Liveübertragung des Anschlags auf den Boston-Marathon (2013)	472
11.3.2	Rekonstruktion des Anschlags auf den Boston-Marathon (2013)	481
11.4	Zwischenfazit	491
12.	AN DER PERIPHERIE DER PERIPETIE: REFLEXION UND ANSCHLUSSOPTIONEN	494
12.1	Realität, Ereignis und Medien	494
12.2	Fest, Störung und Katastrophe	496
12.3	Die vier Fälle des Medienereignisses zwischen Fest und Katastrophe	498
12.4	Zwischen Fest und Katastrophe – Rekonstruktion, Selbstreflexion und digitale Dispositive	500
12.5	Resümee und Ausblick	514
13.	LITERATURVERZEICHNIS	517
13.1	TV-Sichtungsmaterial der Hauptfallbeispiele mit im Fließtext verwendeten Abkürzungen	517
13.2	Datenbankeinträge [ZDF-Archiv] mit im Fließtext verwendeten Abkürzungen	519

13.3	Sendedispositionen mit im Fließtext verwendeten Abkürzungen	521
13.4	Sendeprotokolle mit im Fließtext verwendeten Abkürzungen	521
13.5	Interne Meldungen und private Korrespondenz mit im Fließtext verwendeten Abkürzungen	522
13.6	Literatur	522

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Mise en Abyme von Liveness/Überlagerungsexzess am Beispiel der NTV-Übertragung des Anschlags in Stockholm 2017	91
Abb. 2	Festmodell: Unterscheidung Fest/Feier	94
Abb. 3	Beobachtungsinstanzen im Medienereignis – rekursive Beobachtungsschichten und -schleifen	108
Abb. 4	Störungsbilder in der ARD 1979 und in den 1990er-Jahren	135
Abb. 5	Ztohoven-Hoax im tschechischen Fernsehen (2007); Störungsbild bei <i>Anne Will</i> (2017)	136
Abb. 6	Auf YouTube kursierendes Livevideo des Suizids von Christine Chubbuck (>... shot herself in the head while the program was on the air<)	141
Abb. 7	Memorialkultur im Fall der Pariser Anschläge von 2015: Vergleichbarkeit und Reaktivierung vergangener Ereignisse auf Twitter	156
Abb. 8	>Decisive moments< auf den Titelseiten einschlägiger Magazine: Challenger-Katastrophe 1986, Olympia 1972 und Loveparade 2010	174
Abb. 9	Vorher-nachher-Logik – ikonisches Bild des Loveparade-Unglücks 2010; >Was übrigbleibt<	179
Abb. 10	Zusammenhang zwischen Präsenz, Absenz und Übertragung	193
Abb. 11	Mehrfach geschichtete Beobachterschleifen in der Verhandlung des Loveparade-Unglücks	194
Abb. 12	YouTube-Analyse des Suizids von Christine Chubbuck	198
Abb. 13	YouTube-Livefunktion am Beispiel der NASA	214
Abb. 14	Beobachtungsschleifen und gedoppelte Bildschirme: Erdoğan via Facetime im türkischen Fernsehen	215

Abb. 15	Visualisierung von instabil werdenden Grenzen auf dem Loveparade-Gelände in Duisburg 2010	243
Abb. 16	Visualisierung und Arretierung des entscheidenden Moments der Turiner Massenpanik	248
Abb. 17	<i>Focus-Video Massenpanik-Forschung: Der Einzelne ist unberechenbar</i> anlässlich des Loveparade-Unglücks	250
Abb. 18	Visualisierungen in der britischen und internationalen Presse des Victoria-Hall-Unglücks 1883	252
Abb. 19	Google-Bildersuche zum Begriff ›Massenpanik‹ [29.01.2017]	253
Abb. 20	Heysel – »Vermummte Fans« und »schreckliche Bilder« [Heysel I 00:22:40]	264
Abb. 21	Heysel – Juventus-Spieler mit Fans [Heysel I 00:23:30]	265
Abb. 22	Heysel – Visualisierungen der Rettungsinstanzen Hubschrauber [Heysel I 00:26:20], Sanitäter [Heysel I 00:27:40]	266
Abb. 23	Heysel – übergeordnete Selbstverortung [Heysel I 00:36:53-00:37:20]	268
Abb. 24	Heysel – berichterstattende Masse [Heysel I 00:52:23]	269
Abb. 25	Heysel – Aufrechterhalten der Grenzzäune mittels Handschellen [Heysel I 00:28:09]	269
Abb. 26	Heysel – zeitgleich gezeigte unterschiedliche Modi des Massenbildes: feiernde Masse [Heysel I 00:11:49] vs. leere Ränge nach den Massenkrawallen [Heysel I 00:15:38]	270
Abb. 27	Heysel – Überblendung von Publikumrang und Himmel; Zoombewegung [Heysel I 00:39:33-00:39:46]	271
Abb. 28	Heysel – unterschiedliche exemplarische Visualisierungen der Fans: Fan mit Schlagstock [Heysel I 00:55:25] vs. direkte Kameraadressierung [Heysel II 00:03:14]	272
Abb. 29	Heysel – Block Z und die Spuren der Verwüstung [Heysel I 00:57:10]	273
Abb. 30	Loveparade – Setting der WDR-Übertragung [LP I 00:00:27/00:00:48]; eingeblendete Übersichtsgrafik [LP I 00:02:15]	295
Abb. 31	Loveparade – Visualisierung der ›Knubbelpunkte‹ in der Liveschalte [LP III 00:34:00]	298

Abb. 32	Loveparade – statische Aufsicht mit Laufschrift [LP III 00:46:19]	300
Abb. 33	Loveparade – PROSIEBEN twittert eine Schweigeminute	306
Abb. 34	Loveparade – Veranstaltungsseite www.loveparade.com nach dem Unglück: Dokumentationsmodus	311
Abb. 35	Loveparade – Zeitstrahl auf www.loveparade2010doku.wordpress.com: Verweis auf defizitäre TV-Berichterstattung	315
Abb. 36	Loveparade – ikonisierte Spuren der Destruktion – zerstörte Feierutensilien und Kreideumrisse	317
Abb. 37	Loveparade – ikonisierte Spuren der Destruktion – Gedenkstätte	317
Abb. 38	Memorialmassen – Parallelisierung von Flucht- und Trauermasse im Netz (Loveparade)/Memorialmasse zum 30. Jahrestag (Heysel)	322
Abb. 39	Ikonische Fotografie des Hindenburg-Unglücks (Sam Shere, 1937)	329
Abb. 40	Challenger – CNN-Übertragungssetting im Studio [Chall I 00:34:38]; Markierung der Schauplätze und Inszenierungsinstanzen [Chall I 00:35:15; 00:35:23; 00:37:55]	338
Abb. 41	Challenger – ikonisches Bild [Chall I 00:39:19] / Rauchspuren [Chall I 00:41:20]	340
Abb. 42	Challenger – »Recorded earlier« [Chall I 00:42:05]; Livebild [Chall I 00:43:22]; Replay [Chall I 00:44:50]	341
Abb. 43	Challenger – CNN-Übertragung mit Splitscreen [Chall II 00:02:24; 00:03:35]	343
Abb. 44	Challenger – Beobachterstrukturen / Umschlag im Spiegel der Beobachtung [Chall II 00:17:45; 00:19:26]	343
Abb. 45	Challenger – Experte mit Nachbildung [Chall III: 06:05-07:23]	346
Abb. 46	Challenger – Verhandlung der televisuellen Berichterstattung zum Challenger-Unglück in einem Fachmagazin	348
Abb. 47	Challenger – Splitscreen des Karman-Videos und des mit CNN-Bildern kombinierten Moss-Videos	351

Abb. 48	Columbia – WFAA-Übertragung mit erster Einbindung des Unglücksvideos und Liveschaltung zum Mission Control Center [Col 1 00:02:59-00:03:04]	356
Abb. 49	Columbia – Reporter und Videolieferant Pronk im Studio [Col 1 00:06:36]	357
Abb. 50	Columbia – Reinszenierung der Liveberichterstattung auf WFAA – »... captured history instead«	365
Abb. 51	Liveübertragung des Todes von Tommy Cooper 1984	378
Abb. 52	Verhandlung der Formel-1-Unfallreihe 1994: erste Meldung vom Tod Ratzenbergers in der <i>Tagesschau</i> ; Verhandlung des Senna-Unfalls am Folgetag bei <i>RTL Aktuell</i>	385
Abb. 53	Senna – Blick aus Schumachers Onboard-Kamera auf Senna [Senna 1 00:01:46]	387
Abb. 54	Senna – Crash aus Frontalsicht/Tamburello-Kurve [Senna 1 00:01:48]	388
Abb. 55	Senna – erste Aufsicht und rote Fahne [Senna 1 00:02:47]	389
Abb. 56	Senna – Aufsicht und Zoom [Senna 1 00:02:50]	390
Abb. 57	Senna – Wiederkehrendes Hin- und Wegblicken [Senna 1 00:04:37]	391
Abb. 58	Senna – YouTube-Augenzeugenvideo des Imola-Wochenendes	398
Abb. 59	Senna – Startseite auf www.thesennafilms.com : »In live unbeatable – in death irreplaceable« / Rekonstruktion des Senna-Unfalls auf www.thesennafilms.com	402
Abb. 60	Senna – Splitscreen-Mashup des Senna-Unfalls auf YouTube	403
Abb. 61	Koch – Twitter-Diskurs um den Programmfortgang nach dem Unfall von Samuel Koch: Verweisfunktion	419
Abb. 62	Koch – Verhandlung des Abbruchs in Forumsumfragen	420
Abb. 63	Polizeiliche Bitte um Augenzeugenmaterial anlässlich des Terroanschlags in Manchester am 22.05.2017 / Livestreamübersicht auf www.focus.de anlässlich des Anschlags in München 2016	439
Abb. 64	News-Bulletins und Programmumbrüche nach dem Kennedy-Attentat auf CBS und BBC	440
Abb. 65	<i>Der Spiegel</i> -Cover anlässlich der Olympischen Spiele 1972	444

Abb. 66	Olympia – Standardeinstellungen der Überfall-Sequenzen in der ZDF-Übertragung [Olympia I 00:02:28]	452
Abb. 67	Olympia – Studio 5: Einstellungen der Kommentatorensequenzen; Valérien allein [Olympia II 00:11:34] und Valérien/Trampe [Olympia II 00:08:58]	454
Abb. 68	Olympia – Einspieler von der Pressekonferenz am Vormittag [Olympia II 00:20:30-00:20:35]	456
Abb. 69	Olympia – Verweis auf die <i>Abendzeitung</i> [Olympia II 00:49:20]	459
Abb. 70	Olympia – Marienplatz-Setting mit ausgestellter Technik; <i>Bild-Zeitung</i> [Olympia IV 00:53:37]	462
Abb. 71	Boston – Unterbrechung [Boston I 00:00:16] und Überlagerung unterschiedlicher Liveindizes [Boston I 00:03:18] bei CNN	475
Abb. 72	Boston – Liveüberlagerungen [Boston II 00:01:12; 00:02:57; 00:03:34]	478
Abb. 73	Boston – Markierung und interpretative Rahmung [Boston II 00:08:00-00:08:20]	479
Abb. 74	Boston – <i>The New York Times</i> : Der Boston-Moment	482
Abb. 75	Boston – Augenzeugenberichte in einheitlicher Narrativierung auf www.history.com	483
Abb. 76	Boston – Überwachungskameraaufnahmen des Boston-Marathons, »zufällig gefilmt«	484
Abb. 77	Boston – CBS-Aktion zum Boston-Marathon: »Share your moment«	485
Abb. 78	Boston – Partizipationsaufruf des <i>Boston Globe</i> an Augenzeugen des Boston-Marathons	486
Abb. 79	Boston – Twitter-Dialog zum Boston-Marathon: ZDF vs. User	489
Abb. 80	Boston – Konstruktion von Breaking News anlässlich des Prozesses: »Newly-released video«	490

1. EINLEITUNG

»Die Ereignisse fingen an, sich zu beschleunigen. Sie rollten auf das Bild zu. Ein Ereignis folgte dem anderen, jedes Ereignis wollte in einem Bild eingefangen werden. Es gab Fernsehteams, und es gab Photographen, und es gab Filmemacher. Und die Geschichte rollte zwischen ihnen hindurch und sagte: Bitte nimm mich auf! Bitte mach mich zu einem Bild!«

(FLUSSER 1990: 111)

Sei es die Krönung von Queen Elizabeth II. im Jahr 1953, der erste Schritt auf dem Mond 1969 oder der Einsturz des World Trade Centers am 11. September 2001 – es sind gleichermaßen bewegte wie bewegende Bilder von herausragenden Momenten, besonderen Geschehnissen und entscheidenden Augenblicken, die seit Beginn medialer Übertragungsmöglichkeiten ›zu einem Bild gemacht‹ buchstäblich um die Welt gehen. In den tradierten Massen- und Ereignismedien ›Zeitung‹, ›Radio‹ und ›Fernsehen‹, aber auch auf Social-Media-Kanälen und in Newsfeeds werden Ereignisse so auf Dauer gestellt und finden in eine Sicht- und Verhandelbarkeit, die sie zu Ikonen gerinnen lässt und historisches Bewusstsein untrennbar mit medialen Repräsentationen verknüpft. Medienereignisse schreiben sich nachhaltig in das kollektive Gedächtnis ihrer Zuschauerschaft ein und präfigurieren damit nicht nur jedes weitere zukünftige Ereignis und dessen mediale Repräsentation, sondern wirken als Referenzrahmen auch auf die Wahrnehmung und Aktualisierung vergangener Ereignisse zurück. Dergestalt verortet die mediale Übermittlung Ereignisse im Archiv einer gemeinschaftsstiftenden Erinnerung und produziert unablässig kulturelle und soziale Bedeutung.

Mit einiger Berechtigung ließe sich also, an Niklas Luhmanns einschlägige Sentenz angelehnt, behaupten: Was wir über die Welt wissen, wissen wir nicht allein über die Massenmedien im Allgemeinen (vgl. LUHMANN 1996 [2017]: 9), sondern vor allem über Medienereignisse im Speziellen. In Medienereignissen treten Projektionen vergangener Ereignisse und Pros-

pektionen zukünftiger Ereignisse in einen präsentischen Dialog, der übergeordnete soziokulturelle und mediale Strukturen und deren Bedingungen offenlegt. Während das Gros aller Medienereignisse dabei entweder einem festlichen oder einem katastrophischen Typ zugeordnet werden kann, gibt es auch Fälle, die beide Formen annehmen, denn: »Even scheduled media events – designed to celebrate or commemorate achievement – can go wrong« (KATZ/LIEBES 2007: 160).

Die vorliegende Arbeit widmet sich unter diesem Vorzeichen der Synthese zweier ineinander verschachtelter Phänomenbereiche. Den *ersten* bildet das Spannungsfeld zwischen Fest und Katastrophe. Mit dem Medienereignis steht hierbei ein Gegenstand zur Disposition, der vorrangig als medial vermitteltes oder auch von Medien selbst ausgerichtetes Fest, insbesondere des Fernsehens, untersucht und im Deutungsrahmen des Zeremoniellen expliziert wurde und wird, mit der Zeit aber, und dies gewinnt gerade in Anbetracht des aktuellen Zeitgeschehens enorm an Relevanz, als Figur des Disruptiven in Form unterschiedlichster Katastrophen entsprechend Berücksichtigung findet. Demungeachtet – oder eben gerade deshalb – bleibt das Fest(-liche) als Gegenentwurf und anschlussfähige Kontrastfolie in jedem Medienereignis präsent. Fest und Katastrophe sind demgemäß nur scheinbare Komplementärbegriffe, die über die Figur der Störung enggeführt werden können. Jedem Fest wohnt das Katastrophische latent inne, jede Katastrophe weist Muster auf, die das Fest in ganz ähnlicher Ausprägung in sich trägt, und dieser Zusammenhang formt die mediale Darstellung beider Phänomene. Feste sind als Kontrastfolie für etliche Formen der Störung prädestiniert, markieren sie doch grundsätzlich einen symbolischen gesellschaftlichen oder sozialen Status Quo, der, intentional oder zufällig, unterlaufen wird: Der visuelle Bruch spiegelt den gesellschaftlichen und vice versa. An diesen Antagonismus zwischen Fest und Katastrophe schließt der *zweite* Phänomenbereich der Störung als gewissermaßen dazwischentretende Figur an, die sich sowohl medienimmanent auf der technisch-funktionalen Ebene medialer Übermittlungsleistung ereignet als auch im konkreten Gegenstand medialer Darstellung und Repräsentation in Erscheinung tritt. Dabei weist prinzipiell jede Störung, soviel sei vorab bemerkt, insofern stets auf das Mediale als solches zurück, als sie das Medium in seiner Medialität hervortreten lässt, seine Binnenstruktur und Funktionslogik offenlegt und Prozesse sichtbar macht, die sich vor dem Ideal medialer Unsichtbarkeit und Nicht-Wahrnehmbarkeit im Normalfall dem Blick entziehen (sollen).

Dayan/Katz konstatieren im Jahr 1992 in ihrer wegweisenden Publikation *Media Events. The Live Broadcasting of History*: »Great news events speak of accidents, of disruption, great ceremonial events celebrate order and its restoration« (ebd.: 9). Der grundsätzliche Dualismus zwischen Fest und Katastrophe ist damit jedweder Analyse von Medienereignissen als »global high moments« (SUMIALA et al. 2018a: 15) zwingend vorgeschaltet, und doch hat die Engführung beider Typen in Form des Festes, das zur Katastrophe wird, bislang bemerkenswert wenig Beachtung gefunden. Während Fest und Katastrophe als Medienereignisse vielfältig erforscht wurden und immer noch werden, ist der konkrete Schwellenmoment zwischen beiden Ereignisextremen und damit der Übergang vom integrativen zum disruptiven Ereignis – der gegenwärtigen Renaissance des Medienereignisses zum Trotz – bislang nur selten in den Fokus wissenschaftlicher Arbeit gerückt. Dabei ist genau dieser implementierte Bedeutungsumbruch und der Skriptwechsel von einer (vermeintlichen) Ordnung zu einer (vermeintlichen) Unordnung von erheblichem Erkenntnisinteresse. Obwohl sich der Fokus entsprechend über das Fernsehen hinaus erweitert hat, konzentriert sich die Forschung zudem nach wie vor meist auf das Fernsehen oder das Netz, denkt das Medienereignis also weniger als ein medienübergreifend operierendes Phänomen zusammen.¹

Der dergestalt strukturierte Schwellentypus zwischen Fest und Katastrophe bedarf also einer Revision und Repositionierung – auch bezüglich (s)einer Medienspezifität in alten und neuen Dispositiven. Diese Lücke möchte dieses Forschungsprojekt schließen.

1.1 Forschungsstand und Forschungsdesiderat: Von den ›High Holidays of Mass Communication‹ zum ›Disaster Marathon‹

In ihren Anfängen noch überschaubar, ist die Forschung zum Medienereignis in den letzten Jahrzehnten in unterschiedlichen Schulen und Ausrichtungen deutlich gewachsen und gegenwärtig auf einem Höhepunkt.

1 Zudem sind die meisten Arbeiten, die das Medienereignis im Konnex mit sozialen Medien untersuchen, kommunikationswissenschaftlich und damit im Allgemeinen eher empirisch ausgerichtet.

Dabei richtet der angelsächsische Zugang – in Tradition der kritischen Theorie – einen überwiegend auf Übertragungsmedien und die Gegenwart bezogenen und mit soziokulturellen Implikationen verschränkten Blick auf das Medienereignis. Die deutschsprachige Forschungsrichtung zeichnet sich hingegen – räumlich, thematisch und zeitlich deutlich breiter aufgestellt – durch einen historischeren Zugriff aus (YTREBERG 2016: 4), der auch Überlieferungs- und Speichermedien stärker einbezieht.

Zwar ist der anschlussfähige Gegenstand des Medienereignisses von Beginn an von besonderem und dabei nicht nur medienwissenschaftlichem Interesse, doch inzwischen ist es insbesondere die ebenso verheißungsvolle wie überstrapazierte Formel der Digitalisierung, die diverse Relektüren hervorbringt. Das ist kaum verwunderlich, wird diesem digitalen Umbruch doch so vehement eine Erosion der Vormachtstellung klassischer Massenmedien angelastet, und so erfahren Medienereignisse – Fiske hat sie bezeichnenderweise als »sites of maximum visibility and maximum turbulence«² (FISKE 1994: 7) im Sinne eines Erkenntnisinstruments beschrieben – gerade in den letzten Jahren eine deutliche Renaissance in akademischen Reflexionen.

1992 veröffentlichen der französische Soziologe Daniel Dayan und der amerikanisch-israelische Soziologe und Kommunikationswissenschaftler Elihu Katz ihr wegweisendes Werk *Media Events. The Live Broadcasting of History*. Jahrzehntelang basiert die gesamte Medienereignisforschung auf dem grundlegenden und für etliche Disziplinen anschlussfähigen Theoriegebäude, das nach wie vor von zentraler Bedeutung ist. Die kultur- und medienwissenschaftlich einschlägigen Journals *Media, Culture and Society* (40/1, 2018) und *Television And New Media* (19/2, 2018) etwa widmen sich dem Medienereignis anlässlich des 25. Jahrestags der Dayan/Katz'schen Publikation in Sonderausgaben, in denen auch unter anderem Eric Rothenbuhler, Barbie Zelizer und Daniel Dayan selbst (wieder) zu Wort kommen. Auch in der vorliegenden Arbeit bildet *Media Events* demgemäß den Ausgangspunkt und die Referenzfolie der zugrunde liegenden medialen Festskripte. Mit der digitalen Wende und den grundsätzlichen Veränderungen in der

2 Fiske beschreibt die Offenlegung diskursiver Strukturen durch das Medienereignis folgendermaßen: »They are useful to the cultural analyst because their turbulence brings so much to the surface, even it can be glimpsed only momentarily. The discursive currents and counter-currents swirling around these sites are accessible material for the analyst to work upon« (FISKE 2016: 7).

hegemonialen Stellung der Massenmedien, die sich seit den 1990er-Jahren vollzogen haben – »since events are changing shape again, morphing from a broadcast mode to a digital mode« (SUMIALA et al. 2018b: 180) –, wurde dieses Konzept kritisch beleuchtet und zahlreichen Relektüren unterzogen.

Doch zunächst gilt es einen Blick zurückzuwerfen. Bereits drei Jahrzehnte vor Dayan/Katz rücken die us-amerikanischen Soziolog*innen und Kommunikationswissenschaftler*innen Gladys und Kurt Lang das Medienereignis in den Fokus wissenschaftlicher Betrachtung. Unter dem Titel *The Unique Perspective of Television and its Effect: A Pilot Study* erscheint 1953 im *American Sociological Review* eine Analyse des MacArthur-Days³ als ein von den Medien⁴ überformtes politisches Ereignis. Dayan/Katz selbst bezeichnen diese Studie als »pioneering classic of media-events research« (DAYAN/KATZ 1994: 235) und markieren sie aufgrund ihres implizierten Medienaprioris als Startpunkt der Medienereignisforschung. Ihre Untersuchung konzentriert sich auf zwei Übertragungsdimensionen, die sie als voneinander getrennt beobachtbar einstufen: zum einen sind das die Operationen und Selektionen, durch die die Kamera das Geschehen hierarchisiert und in Vorder- und Hintergrund schichtet, zum anderen die interpretative Rahmung, die durch den Kommentator und die durch ihn interviewten Personen geleistet wird (vgl. LANG/LANG 1953: 4). Mit der dezidierten Unterscheidung zwischen einer Realität auf der einen und einem medialen Abbild auf der anderen Seite nehmen Lang/Lang eine klare Abwertung der televisuellen Übertragung als Realitätsverschleierung vor und diskreditieren das Spannungsverhältnis zwischen einer vermeintlich realen und einer televisuellen Erfahrung:

»By taking MacArthur Day in Chicago, as it was experienced by millions of spectators and video viewers, we have attempted to study an event transmitted over video. The basis of this report is the contrast between the actually recorded experience of participant observers on the scene, on the one hand, and the picture which a video viewer received by way of the television screen, and the way in which the event was interpreted, magnified, and took on added significance, on the other. The contrast between these two perspectives from which the larger social environment can be viewed and

3 Dieser Artikel ist eine erste Kurzfassung ihrer Forschung; eine ausführlichere Studie schließt sich (1968) unter dem Titel *Politics and Television* an.

4 Lang/Lang beziehen sich – ähnlich wie Dayan/Katz – hierbei vor allem auf das Fernsehen.

›known‹, forms the starting point for the assessment of a particular effect of television in structuring public events« (LANG/LANG 1953: 3).

Lang/Lang sind die ersten, die das reziproke Verhältnis von Ereignis und medialer Darstellung tatsächlich wissenschaftlich in den Blick nehmen (vgl. Kap. 2.7) – ein Blick, der die zeitgenössische Kritik an der medialen Vermittlung von Ereignissen spiegelt, insbesondere in Bezug auf die Rolle des noch vergleichsweise jungen Mediums ›Fernsehen‹⁵, das für massive Unsicherheiten sorgt. Sie leisten, noch ohne eine explizite Unterscheidung zwischen zeremoniellen und disruptiven Ausprägungen, eine erste Typologisierung, an die die spätere 3-C-Typologie von Dayan/Katz angelehnt ist. Etliche Jahre später nehmen Lang/Lang in *Collective Memory and the News* (1989) zudem das kollektive Gedächtnis in den Blick.

Den nächsten historisch relevanten Eckpunkt in der Medienereignisforschung liefert Daniel Boorstin (1992) mit dem sogenannten *pseudo-event* in seiner Arbeit *The Image: A Guide to Pseudo-Events in America*. Der Historiker vertritt eine deutlich kulturkritische Position und definiert das Medienereignis als ausschließlich vor dem Horizont medialer Nutzbarkeit geplantes Ereignis, das von einer bewusst mehrdeutigen, dramatischen und spektakelhaften Inszenierung geprägt ist: »Typically, it is not a train wreck or an earthquake, but an interview« (ebd.: 11). Lang/Lang rekurrieren in ihrer Publikation *The Battle for Public Opinion* (1983) explizit auf Boorstins Konzept⁶, und auch Dayan/Katz steigen bereits in ihrer Einleitung zu *Media Events* mit Boorstin ein und positionieren sich, mögliche Gegenreden zu ihrem eigenen Konzept bereits antizipierend, zu dessen deutlich kulturkritischem Impetus: »The live broadcasting of history? Don't they know that history is process, not events? [...] Don't they know that media events are hegemonic manipulations? [...] Haven't they read Daniel Boorstin's *The Image*?« (DAYAN/KATZ 1994: vii).

Boorstins Einschätzung teilt in ähnlicher Weise auch der Soziologe Edward Shils, der mit seinen Studien *The Meaning of the Coronation* über die Krönung von Queen Elizabeth II (SHILS/YOUNG 1953) und *Center and*

5 Im *New York Magazine* vom 23.09.1968 ist dieses ambivalente Verhältnis beispielhaft abzulesen: »The question is, is television capable of depicting an event the way it happens? I just ask. I'm not even sure I know the answer« (BURNHAM 1968: 48).

6 Lang/Lang honorieren die Relevanz des Begriffs, entwickeln ihn aber analytisch weiter: »This much-used distinction between pseudo-events and real events strikes us as too sharp to be analytically useful. [...] A more meaningful distinction is between events that are public and those that remain privileged« (LANG/LANG 1983: 183).

Periphery: Essays in Macrosociology (SHILS 1975) einen wichtigen Meilenstein in Sachen Ritualisierung, Sakralisierung und Zentralisierung bildet. Auch auf ihn beziehen sich Dayan/Katz und entlehnen seiner Abhandlung den bedeutenden Begriff des *centers*⁷.

Weder Boorstin noch Shils referieren explizit auf die Ereignistypen ›Fest‹ oder ›Katastrophe‹, analysieren aber einzelne feierliche Ereignisse, deren Zeremonialität und Sakralität sie herausstellen.

Dayan/Katz sorgen zu Beginn der 1990er-Jahre mit *Media Events. The Live Broadcasting of History* schlussendlich für das, was als Initialzündung der Medienereignisforschung gilt. Sie identifizieren in *Media Events* ein bis dato unterrepräsentiertes Genre, »a new narrative Genre, that employs the unique potential of the electronic media to command attention universally and simultaneously in order to tell a primordial story about current affairs« (DAYAN/KATZ 1994: 1), das sie als Fernsehereignis aus seiner negativen Konnotation zu befreien ersuchen. Dabei fußt ihr theoretischer Rahmen auf diversen Vorarbeiten: Bereits Anfang der 1980er-Jahre befasst sich Katz wider den derzeitigen Kulturpessimismus in *Media Events: The Sense of Occasion* (1980) mit dem Medienereignis und stellt, etwa in *Remembering the News: What the Picture Adds to Recall*, Studien über die Rezeption und Retention von Nachrichten an (KATZ/ADONI/PARNES 1977). 1981 widmet er sich gemeinsam mit Daniel Dayan und Pierre Motyl einer Verteidigungsrede des Medienereignisses (*Communications in the 21st Century: In Defense of Media Events*), und schließlich verfassen Dayan/Katz, ausgehend von Sadats Besuch in Jerusalem 1977 und dessen Liveübertragung, den Aufsatz *Media Events: On the Experience of not Being There* (1985), der ihr Theoriegebilde schon in groben Zügen umreißt, bevor sie es 1992 in *Media Events. The Live Broadcasting of History* schließlich ausbuchstabieren. Das Ereignis an sich ist zu diesem Zeitpunkt im Zuge des Poststrukturalismus zwar (wieder) in den Fokus der Forschung gerückt, als dezidiertes Medienereignis wird es bis dato allerdings vornehmlich als Metatext oder untergeordnete Begleiterecheinung gelesen und eingeordnet, weniger aber als eigenständiges Phä-

7 Genauer heißt es bei Dayan/Katz: »The organizers, typically, are public bodies with whom the media cooperate, such as governments, parliaments (congressional committees, for example), political parties (national conventions), international bodies (the Olympics committee), and the like. These organizers are well within the establishment. They are part of what Shils (1975) calls the center. They stand for consensual values and they have the authority to command our attention« (DAYAN/KATZ 1994: 6).

nomen betrachtet – wie es Dayan/Katz tun. Deren Fokus wird bereits in der Einleitung deutlich, in der sie ihrem Begriff *media event* die Alternativbegriffe *television ceremony*, *festive television* und *cultural performance* zur Seite stellen. »These are the events that hang a halo over the television set and transform the viewing experience« (DAYAN/KATZ 1994: 1), so konstatieren sie, und es ist dieser »Heiligenschein« des Fest[l]ichen als Medienritus, dem sie besonderes Augenmerk widmen: In einem »neo-durkheimian spirit« skizzieren sie das Fernsehereignis als Anlass – »sense of occasion« (ebd.: viii) – für Gesellschaften, sich selbst zu unterbrechen und ihre Struktur zu suspendieren. Der Festbegriff, der dem *media event* bei Dayan/Katz dabei zugrunde liegt, ist stark auf das Ritualhafte zugeschnitten und betont vor allem das Liminale des Medienereignisses als *rite de passage*. Dayan/Katz betrachten das Medienereignis als exceptionelles, eigenständiges Genre (vgl. ebd.: 4) erstmals dezidiert außerhalb der häuslichen Rezeption, analysieren es als öffentliches Ereignis und öffentliche *performance*⁸ und widmen sich der anthropologischen, soziokulturellen Ebene des zeremoniellen Fernsehereignisses, das den Zuschauer aus seiner routinierten Seherfahrung hebt und das Wohnzimmer in einen »festive place« (ebd.: 120) verwandelt.

In dieser grundständigen Typologie spielt der Konflikt für Dayan/Katz nur insofern eine Rolle, als er im integrativen Medienereignis durch gesellschaftliche Konsensstiftung in Ritual und Zeremonie gebannt und nivelliert wird: »Even when these programs address conflict – as they do – they celebrate not conflict but reconciliation. This is where they differ from the daily news event, where conflict is the inevitable subject. Often they are ceremonial efforts to redress conflict or to restore order or, more rarely, to institute change« (ebd.: 8).

Die Störung findet als *disruption* durchaus Berücksichtigung, dies aber vornehmlich im Sinne einer Unterbrechung des *flow* und als Konflikt, der im und durch das (Fernseh-)Fest nicht etwa ausgelöst, sondern gelöst wird, beispielsweise dann, wenn ein unvorhergesehenes Ereignis die Loyalitätsverpflichtung des Fernsehens infrage stellt. Katastrophen sind in der frühen Theorie von Dayan/Katz eben keine Medienereignisse, sondern *great news events* und bleiben entsprechend unberücksichtigt, wie sie in ihrer Unter-

8 Zur Übersetzungsproblematik der Begriffe *to perform* und *performance* als Inszenierung, Vollzug, aber auch als Durchführung eines Sprechaktes bei Dayan/Katz vgl. deren Übersetzung durch Christine Hanke in Adelman und Nohr (2002: 413).

scheidung zwischen *media event* und *great news event* am Beispiel ›Kennedy‹ erläutern: »Thus, we are interested here in the Kennedy funeral – a great ceremonial event – and not the Kennedy assassination – a great news event« (ebd.: 9). Entsprechend strikt grenzen sie dann auch offensichtlich medial stark präsente Ereignisse wie ein versuchtes Präsidentenattentat oder die Rumänische Revolution (vgl. ebd.: 7) als ungeplant und nichtzeremoniell von ihren festlichen Medienereignissen ab – ein Ausschlussverfahren, das sie Jahrzehnte später revidieren: »We later regretted this exclusion« (DAYAN/KATZ 2017: 150).

In ihrer damaligen Unterscheidung zwischen *media event* und *great news event* (vgl. ebd. 1994: 9) messen Dayan/Katz jedenfalls einem wichtigen Punkt wenig Bedeutung bei: Kennedys Besuch in Dallas war ursprünglich selbst ein Fest und Medienereignis, das letztlich einer Störung unterlag. Mimi White schlussfolgert daraus:

»The generic distinction they [DAYAN/KATZ; *Anmerk. d. V.*] offer can only be ascertained once an event is complete. In other words, one can only be certain if something is a news event oder media event (or a catastrophe or a celebration) once the event is over, closed off in the past. As such, what they offer are actually categories of historical understanding, and not inherent qualities of events as they transpire on television« (WHITE 2004: 81).

Dies lässt sich aufgreifen und in die These überführen, dass eine solche eindeutige Differenzierung zwischen den beiden Kategorien im Grunde nicht möglich ist und die jeweiligen Skripte beide angelegt sind und immer wieder wechseln (können).

Katz erläutert zwar bereits in *Media Events: The Sense of Occasion*, dass das im Fernsehereignis im Voraus verankerte Skript gestört werden könne – »[b]ut what if something goes wrong? Or, to take a more complicated example, what if there is something dissonant going on offstage which a journalist might be expected to cover?« (KATZ 1980: 86).⁹ Und auch in *Media Events* entfalten Dayan/Katz in einem Unterkapitel in der Matrix einer »pathology of events« (DAYAN/KATZ 1994: 68) Fälle, in denen der für Medienereignisse obligate »unwritten pact between the organizers of the event and media producers« (KATZ 1980: 86) durch »veto or refusal to endorse the event by one or more of the

9 Katz' Text liest sich noch vergleichsweise vorsichtig (»If [Herv. d. Verf.] our typology of the subgenres of media events is correct. [...] For the moment, most of what there is to say is speculative«; KATZ 1980: 87), deutet aber schon auf die spätere Forschung voraus, in der Dayan/Katz eine wesentliche Erweiterung ihres Gegenstands vornehmen.

partners« (DAYAN/KATZ 1994: 68) nicht zustande kommt. Hier führen sie den im vorliegenden Untersuchungsrahmen noch wichtigen Begriff des *hijacked event* (vgl. ebd.: 27) im Sinne einer Instrumentalisierung eines Ereignisses ein. Doch auch darin figuriert die Störung bei Dayan/Katz letztlich – und das zeigt schon die Formulierung *unwritten pact* – bloß als ein Dilemma für die definitionswahrende Übertragung. Tiefergreifende Elemente der Desintegration und Fragmentierung, wie sie, das werden die Beispiele zeigen, bereits im zeremoniellen Medienereignis angelegt sein können, bleiben im frühen Forschungsgerüst von Dayan/Katz weitestgehend unberücksichtigt.

Dayan selbst resümiert: »In fact, we only discussed certain kinds of events (consensual events and ceremonial events) and only one medium (network television)« (SUMIALA et al. 2018b: 179). In dieser Überarbeitung markiert er gleich selbst zwei der größten Kritikpunkte an ihrer Forschung: *Media Events* unterschlägt zum einen andere mediale Formate, Genres und Strukturen neben dem Fernsehen, zum anderen fallen mit dem Fokus auf das integrative Medienereignis konfliktbehaftete Ereignisse, die Dayan in seiner Revision als *expressive events* bezeichnet, beinahe gänzlich unter den Tisch. »We failed at discussing media events within a corpus of ›expressive events‹, such as conflictual events, pseudo-events, terrorism, and so on« (ebd.), so räumt er ein, verteidigt die Studie aber dennoch als »sense of a zeitgeist« (ebd.). Darüber hinaus deckt *Media Events* nur eine sehr knappe historische Zeitspanne ab und vernachlässigt das Medienereignis vor dem Fernsehzeitalter. Pete Scannell attestiert Dayan/Katz neben der fehlenden Berücksichtigung von Popularisierungs- und Globalisierungseffekten vor allem einen Mangel an historischem Fokus. Ähnlich problematisch erscheint ihm die Übertragung einer Theorie traditioneller Rituale auf zeitgenössische (mediale) Phänomene, und auch die Dominanz von Loyalität und Ereigniswahrung, die Dayan/Katz dem Fernsehen zuschreiben, bezweifelt Scannell. Er bringt die Begriffe *double articulation* und *presencing* ins Spiel, aber auch er bezieht sich dabei in erster Linie auf das Medium ›Fernsehen‹ (vgl. YTREBERG 2017: 4). Dies erklärt auch, weshalb Dayan/Katz wie auch Scannell das Medienereignis in rezenten Forschungsergebnissen als prekär einstufen: Sie proklamieren einen Niedergang des traditionellen Fernsehens und damit auch des klassischen televisuellen Medienereignisses.

Media Events ist nichtsdestotrotz nach wie vor die wegweisende und kanonische Publikation über Medienereignisse. Der Verdienst dieser Untersuchung liegt vor allem darin, dass sie das Medienereignis auf phänomenologischer Ebene als allgemein wissenschaftlichen Gegenstand und

spezifisch als formales Genre überhaupt erst in den Blick nimmt und es als Skripte operationalisierbar macht. Dayan/Katz bieten erstmals eine elaborierte Analyseschablone an und sorgen für eine konzeptionelle Öffnung, indem sie initial das bislang pejorative, medienpessimistische Verständnis von Medienereignissen, wie es beispielhaft bei Boorstin und Lang/Lang vorherrscht, aufbrechen und das Medienapriori seiner negativen Konnotation entziehen. Der Mehrwert dieses Theoriegebildes liegt zu seinem Entstehungszeitpunkt vor allem darin, die Rezeption eines Ereignisses via Medium nicht mehr pejorativ der Rezeption vor Ort unterzuordnen und das Verhältnis nicht mehr verkürzt als falsch oder schlecht versus richtig oder gut zu fassen, sondern beide Rezeptionsmodi als zwar notwendigerweise verschiedenartig, nicht aber qualitativ vergleichbar zu markieren respektive die mediale Rezeption sogar aufzuwerten.¹⁰

Die an *Media Events* anknüpfende Forschung wirkt der Vernachlässigung des konfliktiven, disruptiven Ereignisses in den Folgejahren ein Stück weit entgegen, nähert sich ihm allerdings nach wie vor im konzeptionellen Verständnis des klassischen Medienereignisses. Der Begriff der Störung spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle, wird aber im disruptiven Ereignis allmählich stärker akzentuiert. Gabriel Weimann widmet sich in seiner Studie *Media Events: The Case of International Terrorism* 1987 dem Terror(-ereignis) und denkt es mit der Dayan/Katz'schen Definition eines *media events* zusammen. Am Beispiel der Flugzeugentführung des TWA-Flugs 847 zwischen Athen und Rom durch eine der Hisbollah nahestehenden Terrororganisation im Jahr 1985 konturiert Weimann den »media-oriented terror« (WEIMANN 1987: 22) als Medienereignis. 2006 überführt er seine Überlegungen in *Terror on the Internet* ins digitale Zeitalter – *The New Arena, the New Challenges*, so lautet der Untertitel des Buches, das sich mit den zunehmenden Auswirkungen des *cyberwar* auseinandersetzt.

Richtungsweisend ist auch die Einführung des *disaster marathon*, den Tamar Liebes 1998 am Beispiel der Selbstmordattentate auf Busse in Jersusalem und Tel Aviv zwei Jahre zuvor entfaltet. In Abgrenzung zum klassischen *bulletin mode* bezeichnet Liebes mit diesem »non-stop, open-ended broadcasting

10 So entfalten Dayan/Katz unter dem Motto »Reality is uprooted by media events« die These, dass das mediale Ereignisabbild dem Ereignis – zumindest dem Pseudo-Ereignis – selbst überlegen sei: »The era of television events, therefore, may be not only one in which the reproduction is as important as the original, as Benjamin (1968) proposed, but also one in which the reproduction is more important than the original« (DAYAN/KATZ 1994: 17).

mode« (LIEBES 2002: 72) einen »instant, unplanned live broadcast, which interrupt scheduled programs, gathering the anxious society around the television set« (ebd.), den er mit den zu dieser Zeit vorherrschenden technischen Entwicklungen kurzschließt und als neues Genre einer »celebration of disaster« (ebd.: 71) identifiziert. Auch Carey verweist im Sammelband von Liebes/Curran (1998), der die *disaster marathons* erstmals behandelt, mit dem televisuellen politischen Ritual von »shame, degradation and excommunication« (CAREY 2002: 42) auf negative Medienereignisse.

All diesen Zugriffen auf das konflikthafte Medienereignis ist gemein, dass sie dasselbige trotz allem eben nicht als genuines Medienereignis begreifen, sondern nach wie vor das zeremonielle Medienereignis als Masterfolie und Definitionsgeber heranziehen. Der konkrete Übergang vom zeremoniellen in das disruptive Medienereignis wird in diesen Analysen zwar gelegentlich anzitiert, aber selten ausbuchstabiert. So stellen etwa Katz/Liebes (2007) in ihrem Aufsatz »*No more peace!* – How Disaster, Terror and War Have Upstaged Media Events, in dem sie das klassische Medienereignis von Terror, Katastrophe und Krieg abgrenzen, fest: »Moreover, ceremonial events may suddenly yield to an unplanned disruption. However much the producers try to avoid showing opposition, part of the thrill of live broadcasting is that something may go wrong« (ebd.: 160).

Als Beispiel führen sie auch die Olympischen Spiele 1972 ins Feld. Dieser besondere Typus des gestörten Festes wird deutlich abgegrenzt und als Ausnahmefall markiert, als solcher dann allerdings nicht weiter ausgeführt: »In most such cases, the event itself was over before even the most nimble television teams could arrive on the scene, and the equipment was far less mobile. [...] Only rarely is television there to witness such deeds in the doing« (ebd.: 161).

Katz/Liebes stellen ihre Erweiterung des Theoriegebildes um den Begriff des *disruptive events*, der seitdem Bestand hat, in eine dezidiert kultur- und technikpessimistische Deutungslinie: »We believe that cynicism, disenchantment and segmentation are undermining attention to ceremonial events, while the mobility and ubiquity of television technology, together with the downgrading of scheduled programming, provide ready access to disruption« (ebd.: 157).

Damit suggerieren sie einen direkten Zusammenhang zwischen der Form eines Ereignisses und seiner medialen Verortung: Während Feste dem in seiner Definition klassischen Fernsehen vorbehalten seien, prädestiniere sich das gegenwärtige Fernsehen für das Genre der Katastrophe. Genau dieser (vermeintliche) Konnex soll im Folgenden zur Disposition stehen.

Dayan bleibt auch 2010 noch skeptisch, was die Öffnung eines »akademischen« gegenüber einem »journalistischen« Medienereignisbegriff betrifft (vgl. CHIN/DAYAN 2010: 37). Ersteren sieht er auf expressive und zeremonielle Ereignisse beschränkt; der inoffizielle Gebrauch aber umfasse mehr, nämlich erstens *great news events* wie Kriege, Hinrichtungen, Erdbeben; zweitens *extended social dramas* wie der Simpson-Prozess oder die Dreyfus-Affäre; drittens schließlich die *expressive events*, die er an anderer Stelle als »conflictual events, pseudo-events, terrorism« (SUMIALA et al. 2018b: 179) bezeichnet. Dayan bedauert explizit, dass diese Grenzen zwischen dem *major news event* und dem *media event* mittlerweile aufgelöst seien – »a reality that I fear« (CHIN/DAYAN 2010: 37). Für ihn liegt hierin eine Banalisierung eines Gegenstands durch den alltäglichen Journalismus, der eigentlich ein »major, gigantic, societal »speech act«« (ebd.) bleiben müsse. Er identifiziert zwei gegenwärtige Formen des Medienereignisses: »Thus, there are »media events« of regard, respect, recognition, and »media events« of insult, disrespect, contempt« (ebd.). Das heutige Medienereignis, so gibt er zu Protokoll, könne keine integrative Funktion mehr aus- und erfüllen. Stattdessen forcieren es Brüche und etablierte und perpetuierte Schismen, die wiederum neue Analysemethoden notwendig machten:

»We have reached a situation in which the multiplicity of mediations dwarfs the specifics of each mediation. Are we to treat mediated situations as if they were the referent? Perhaps we could rather, at this stage, change the level of analysis. How then could we address the juxtaposition and reciprocal interaction of different sign-systems? Evaluate their effects on cognition?« (ebd.: 39).

In dieser Bestandsaufnahme konstatiert Dayan ein Verflachen der vormalig so großen *high holidays* durch zu viele und gegebenenfalls gar widersprüchliche Nachrichten, Inszenierungsformen, geteilte Zuhörerschaften und allgegenwärtige soziale Netzwerke zu etwas, was er als *almost media events* (vgl. ebd.) bezeichnet. Entsprechend bleibt er bei einer konventionellen Lesart, nach der das Medienereignis im klassischen Sinne die vier Kriterien erfüllen müsse, die er so ähnlich bereits in *Media Events* entfaltet: »[I]nsistence and emphasis, an explicitly »performative«, gestural dimension, loyalty to the event's self definition, access to a shared viewing experience« (DAYAN 2010: 25).

Dayan/Katz nehmen in den Folgejahren selbst wesentliche Kurskorrekturen vor. Insbesondere nach 9/11 sei zu spüren gewesen, dass ein bestimmter Typ von integrativen, konsensstiftenden Medienereignissen an Einfluss verliere und stattdessen gewalttätige, konfliktbehaftete Ereig-

nisse überhandnahmen, doch seien diese, wie erst Couldry/Hepp ihnen klargemacht hätten¹¹, nicht neu, sondern hätten immer schon als parallele Konterfolie zum zeremoniellen Medienereignistyp existiert: »It was our integrative perspective that had been blinding us to their conflictual dimension« (SUMIALA et al. 2018b: 180).

In den 2000er-Jahren werden abseits dieser Dichotomie etliche weitere Forschungslücken im Bereich des Medienereignisses nicht nur identifiziert, sondern auch gefüllt, und in diesem Zuge wird nicht allein der Fokus auf das Fernsehen als in diesem Zusammenhang einzig relevantes Medienereignismedium aufgebrochen, sondern auch das transnationale Medienereignis stärker akzentuiert. John Fiske (1994), Paddy Scannell (1996, 2007), Eric Rothenbuhler (1998, 2005), Ingrid Volkmer (1999, 1998, 2006), Nick Couldry (2005) und Simon Cottle (2006a), um nur die Einschlägigsten zu nennen, arbeiten sich in diesen Jahren kritisch an *Media Events* und dem darin entfaltenen Theoriegebäude ab: Fiske beschäftigt sich mit der problematischen Unterscheidung zwischen Real- und Medienereignis. Scannell erweitert den engen historischen Bezug des Medienereignisses und umreißt es als mediatisierte *performance*. Volkmer widmet sich dem Medienereignis in ihren einschlägigen Studien *News in the Global Sphere* (1999) und *News in Public Memory. An International Study of Media Memories Across Generations* (2006). Rothenbuhler und etwas später Cottle – Herausgeber der Reihe *Global Crises and the Media* – erweitern den engen Ritualbegriff von Dayan/Katz¹² um das Medienereignis als »mediatized ritual« (COTTLE 2006b: 411). Auch als Spektakel (KELLNER 1995, 2003) kehrt das Medienereignis zunehmend zurück ins Zentrum des Interesses, und insbesondere die Liveness des Medienereignisses rückt immer wieder in den Fokus, etwa bei Stephanie Marriott in *Live Television. Time, Space and the Broadcast Event* (2007).

Konkret mit der Rolle des Fernsehens in der Verhandlung von disruptiven und konfliktiven Ereignissen haben sich in diesem Zeitraum Patricia Mellencamp (1990a), Barbie Zelizer (1992, 1998, 2010) und Mary Ann Doane (2006) beschäftigt; vor allem Doanes Text mit dem Titel *Information, Crisis,*

11 Damit bezieht sich Dayan auf *Media Events in a Global Age* (COULDRY et al. 2010) und *The Mediated Construction of Reality* (COULDRY/HEPP 2016).

12 Bei Dayan/Katz, die sich explizit an Durkheim orientieren, nimmt das Ritual im Medienereignis eine zentrierende, integrierende und gewissermaßen heilige Rolle ein, während andere Ansätze das Ritual nicht nur affirmativ, sondern etwa auch in »means of managing conflict and masking social inequality« (KEMMER/ZYLINSKA 2012: 37) und damit als eher säkular und an manifeste Machtinstanzen gebunden begreifen.

Catastrophe, erstveröffentlicht in Mellencamps *Logics of Television. Essays in Cultural Criticism*, ist einschlägig. Sie widmet sich der medialen Aufarbeitung von Katastrophen und markiert die Funktion des Fernsehens zwischen Schock und Therapie. In *Covering the Body: The Kennedy Assassination, the Media, and the Shaping of Collective Memory* (1992) verortet Zelizer das Kennedy-Attentat im kollektiven Gedächtnis; in *About to Die: How News Images Move the Public* (2010) entwirft sie ein Kategorisierungsraster für Katastrophenbilder.

Etwa seit 2010 hat Medienereignisforschung insbesondere im anglo-amerikanischen Bereich noch einmal ein deutliches Aufleben erfahren. Zum einen melden sich Katz und Liebes, aber auch Scannell und Couldry/Hepp (wieder) zu Wort und unterziehen die (zum Teil auch eigene) Forschung einer kritischen Relektüre; zum anderen formiert sich unter Frosh/Pinchevski (2009b), Mitu/Poulakidakos (2016), Fox (2016), Ytreberg (2009, 2016, 2017), Sumiala (2013) und Sumiala/Valaskivi/Dayan (2018b) eine weitere Ausrichtung, die fruchtbare neue Theorieansätze bietet. Besonders die Katastrophe ist dabei häufig Gegenstand (PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012) mit dem Schwerpunkt auf dieser, wobei klare Schwerpunkte auf Augenzeugenschaft und *citizen journalism* (MORTENSEN 2015, 2017) liegen. Paul Frosh und Amit Pinchevski beispielsweise etablieren das *hybrid media event* vor dem Hintergrund eines *media witnessing* und schreiben dem Medienereignis eine zunehmende Bottom-up-Strukturierung zu: »We suggest that Dayan and Katz's book investigates the heyday of a particular version of historicity, which is now giving way to a networked configuration of media events. Media witnessing introduces a bottom-up rather than top-down making of the event« (FROSH/PINCHEVSKI 2017: 135).

Espen Ytreberg richtet einen historiografischen Blick auf das Medienereignis und beschäftigt sich mit digitaler Liveness; und Johanna Sumiala widmet sich dem Medienritual – auch in Verbindung mit dem Tod – und hybriden Medienereignissen.

Eine wichtige Marke setzen in diesem Kontext Nick Couldry, Andreas Hepp und Friedrich Krotz 2010, die das Medienereignis unter Berücksichtigung der Globalisierung neu verorten: »We live in an age where the media are intensely global and profoundly changed by digitalization. Not only do many media events have audiences who access them online, but additionally digital media flows are generating new ways in which media events can emerge« (COULDY et al. 2010: i).

In ihrer Publikation *Media Events in a Global Age* wird die Dayan/Katz'sche Publikation *Media Events* nicht nur als Ausgangspunkt gewählt, auch Da-

yan selbst kommt dort wieder zu Wort. Couldry et al. honorieren hier die enormen theoretischen und methodologischen Auswirkungen des Dayan/Katz'schen Theoriegebäudes, kritisieren und erweitern es aber in drei Punkten: *Erstens* stellen sie den Fokus auf das Medienereignis als integratives Ritual, den Dayan/Katz so stark machen, infrage – dieser Fokus setze, so geben sie zu bedenken, für alle Gesellschaften stabile und übergreifend gültige Wertgerüste voraus, was vor dem Hintergrund gegenwärtiger Entwicklungen nur bedingt zielführend sei. *Zweitens* problematisieren sie das Medienereignis als Genre, unter anderem in Abgrenzung zum Medienspektakel und im Rückgriff auf Cottles Konzept des *mediatized ritual*. *Drittens* erörtern sie das Für und Wider möglicher Eingrenzungen und Typologisierungen von Medienereignissen unter Einbezug von *popular media events*. Auf Basis dieser Vorüberlegungen votieren Couldry et al. dafür, Medienereignissen keine per se integrative Rolle zuzusprechen, sondern sie vielmehr als »media rituals« zu begreifen, die dezidiert dazu dienen, einen »myth of the mediated centre« (ebd.: 5) zu konstruieren. Diese Definition ermöglicht ihnen eine größere Flexibilität hinsichtlich unterschiedlicher Wertgerüste: »[I]f with Daniel Dayan we understand ›emphasis‹, ›performativity‹, ›loyalty‹ and ›shared experience‹ as the ›core‹ of the original definition, we can bring this together with our understanding of media cultures as resulting from specific ›thickenings‹ of meaning that have links of varying strength with specific territories« (ebd.: 10).

Couldry/Hepp konstatieren eine erschwerte Differenzierbarkeit dieser drei Medienereignistypen im nicht mehr eindeutig lokalisierbaren *mediated centre*. Das integrative Potenzial des Medienereignisses ist in dieser Fluchtlinie mitnichten eine per se stabile Entität, sondern muss von Fall zu Fall neu ausgelotet werden – und folgerichtig ist auch jede Typologisierung »only a snapshot of media's event-based centering power at a certain time and therefore can only be understood als preliminary« (ebd.: 12).

Wo Dayan/Katz zwischen *contests*, *conquests* und *ceremonies* unterscheiden, sind es bei Couldry/Hepp in der 2016 erschienenen Publikation *The Mediated Construction of Reality* die Kategorien *ritual media events*, *popular¹³ media events* und eben *conflictual media events¹⁴*, die zur analytischen Dis-

13 Hepp/Vogelgesang skizzieren das Medienereignis in *Populäre Events. Spielevents, Spaßevents* als integralen Bestandteil populärer Alltagskulturen (HEPP/VOGELGESANG 2013).

14 Der in dieser Formulierung implizierten Annahme, dass disruptive Medienereignisse nicht ritualisiert seien, begegnet Kapitel 3.4.

tinktion dienen und den Forschungsgegenstand damit um eben jene bis dato unterrepräsentierten *expressive events* erweitern. Als *conflictual events* nennen sie Terror, Katastrophen und Krieg. Ihre Definition basiert auf *deep mediatization*; ein Konzept, das die Verflechtung und Durchdringung alltäglichen, sozialen, gesellschaftlichen Handelns mit (digitalen) Medien als »the far-reaching entanglement of media technologies with the everyday practices of our social world« (HEPP 2016: 918) postuliert. 2017 konstatierten Couldry/Hepp im Rückblick auf Dayan/Katz und ihre eigenen Thesen von 2010: »[M]edia events are, at the level of representation, the insignia of contemporary globalization and deep mediatization« (COULDRY/HEPP 2017: 116).

Einen weiteren wichtigen Schritt in diese Richtung gehen Bianka Mitu und Stamatis Poulakidakos ein Jahr zuvor mit ihrem Sammelband *Media Events. A Critical Contemporary Approach*, der sich zum Ziel setzt, ein »multi-dimensional contemporary framework for the analysis of media events« (MITU/POULAKIDAKOS 2016: 3) bereitzustellen, und dessen Dreiteilung in *disruptive media events*, *ceremonial media events* und *media events in the digital age* das klassische konzeptuelle Verständnis von Medienereignissen in digitale Kontexte überführt.

Andrew Fox legt an diese Publikation anschließend – »as a companion and response piece« (FOX 2016: xvii) – mit *Global Perspectives on Media Events in Contemporary Society* einen weiteren Sammelband zum Medienereignis vor, dessen Fokus auf durch den digitalen Wandel veränderte Produktions-, Distributions- und Rezeptionsbedingungen und Genre Grenzen des Medienereignisses im globalen Kontext liegt. Mit der Unterteilung in die Kapitel *Television, New Media and Media Events*, *Historical Crises and Media Events*, *Ceremonial Media Events* sowie *Sporting Competition as Media Events* bietet der Band fünf verschiedene Perspektiven an. Und auch hier rückt dezidiert das dichotome Verhältnis zwischen integrativem und disruptivem Medienereignis in den Fokus, wenn sich beispielsweise Jiménez-Martínez der Rettung der chilenischen Bergleute unter dem Titel *Integrative Disruption* widmet (vgl. ebd.: 60).

Die Forschung nach Dayan/Katz denkt – begrifflich nicht unproblematisch – das Medienereignis zunehmend als vernetztes oder Netzwerk-Medienereignis beziehungsweise das Medienereignis selbst als Netzwerk (vgl. BECKER 2009). Außerdem rückt die affektive Ebene des Medienereignisses unter anderem mit dem Schwerpunkt ›Partizipation‹ stärker in den Mittelpunkt, und auch die Kategorien ›live‹ und ›Liveness‹ werden neu

verhandelt, insbesondere im Konnex mit Partizipation und der Liveness digitaler Medien (vgl. VAN ES 2017b).

Diese so sichtbare Forschung im englischsprachigen Raum verstellt den Blick auf die nicht minder regen Forschungsaktivitäten im deutschsprachigen Raum, die sich gemeinhin durch eine stärker technologisch konzentrierte und medienübergreifende Sichtweise auszeichnen. Hier wird das Medienereignis schon früh(er) als kumulatives Medienereignis und übergreifende Gesamterfahrung begriffen, während sich die englischsprachige Forschung noch lange Zeit nahezu ausschließlich auf das Fernsehen¹⁵ konzentriert. Auch im deutschen Kontext läuft die Unterscheidung zwischen Fest und Katastrophe als implizite Schablone mit, wird aber selten expliziert.

Hans Mathias Kepplinger (1989, 2011) etwa widmet sich einem publizistischen Ereignisbegriff und etabliert die gängige und bis dato vielzitierte Unterscheidung zwischen genuinen, inszenierten und mediatisierten Ereignissen. Irmela Schneider und Christina Bartz (2007) legen den Schwerpunkt auf *Formationen der Mediennutzung* und betrachten massenmediale Ereignisdarstellungen hinsichtlich ihrer Adressaten, entsprechender Adressierungsstrategien und unterschiedlichen Implikationen der Mediennutzung. Friedrich Lengers und Ansgar Nünningss Sammelband *Medienereignisse der Moderne* (2008), der aus dem Gießener Graduiertenkolleg *Transnationale Medienereignisse* (2003-2012) heraus entstanden ist, konzentriert sich mit vergleichsweise großer Bandbreite an unterschiedlichen Medien und Ereignistypen auf Medienereignisse des 19. und 20. Jahrhunderts, anhand derer exemplarisch die historische Entwicklung von Kommunikationsräumen nachgezeichnet wird. Christian Morgner entwirft in *Weltereignisse und Massenmedien: zur Theorie des Weltmedienereignisses* (2009) eine mediensoziologische Perspektive auf globale Medienereignisse am Beispiel des Attentats auf Kennedy, dem Tod Lady Dianas und dem Untergang der Titanic. Einen ritualtheoretischen Schwerpunkt setzt Stefan Weichert in dem vielzitierten Werk *Die Krise als Medienereignis: Über den 11. September im deutschen Fernsehen* (2006). Weichert widmet sich dem Fernsehereignis als Livekatastrophe – begrifflich analog zur Krise – und entfaltet, inwieweit

15 Dayan/Katz stellen in *Media Events fest*: »But television cannot do this alone. Its call to prayer – if it is to succeed – must be echoed in the words of national leaders, by our friends, by the newspapers, by the schools that declare a recess, by employers who allow us to view on company time, by the flickering lights in all the neighbors' windows« (DAYAN/KATZ 1994: 120).

das Fernsehen die fehlende Ritualhaftigkeit im disruptiven Ereignis kompensiert. Ebenfalls dem disruptiven Ereignis ›Krieg‹ widmet sich Guido Isekenmeier in seiner Publikation ›*The Medium is the Witness*‹. *Zur Ereignisdarstellung in Medientexten – Entwurf einer Theorie des Medienereignisses und Analyse der Fernsehnachrichten vom Irak-Krieg* (2009), die Authentifizierungsstrategien und Evidenzverfahren des Fernsehens unter anderem im Rückgriff auf die Sprechakttheorie entfaltet. Bösch/Schmidt, ebenfalls angebunden an das Gießener Graduiertenkolleg, eröffnen in ihrem Sammelband *Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert* (2010) eine dezidiert historische Perspektive, in der die Medienereignisse vor der Folie einer geschichtswissenschaftlich ausgerichteten Performativitätstheorie analysiert werden. Tobias Conradi analysiert in *Breaking News* (2015) die Repräsentation von Krisen- und Katastrophenereignissen und unter dem Vorzeichen vor allem televisueller Automatismen damit ein weiteres wesentliches Kriterium des Medienereignisses.

Der in der vorliegenden Arbeit gesetzte Akzent auf kumulative Formen stellt auf die konsensuelle Beobachtung ab, dass sich rezente Medienereignisse aus unterschiedlichsten Akteuren, Nachrichten und Plattformen zusammensetzen und auf mehreren medialen Bühnen abspielen, die miteinander nur bedingt voneinander abgrenzbar sind, wie es beispielsweise Sumiala et al. in ihrer Publikation *Hybrid Media Events: The Charlie Hebdo Attacks and Global Circulation of Terrorist Violence* (2018a) darstellen. Sie beschreiben ein notwendigerweise hybrid gestaltetes Medienereignis, das etablierte Kategorien offenkundig unterläuft:

›These events may be both ceremonial and disruptive, and the emphasis may shift during the course of events, depending among other things on the context out of which these typically global events have unfolded. [...] That is, we should understand media events today as translocal, transcultural and transnational phenomena articulated by a connectivity of different actors, platforms and communication processes‹ (SUMIALA et al. 2018a: 12f.).

Solche und ähnliche Befunde machen deutlich, wie sehr sich die Logik eines solchen hybriden Medienereignisses von der eines klassischen Medienereignisses unterscheiden muss. Die Grenze zwischen integrativem und disruptivem Ereignis muss also, das legt der Forschungsstand nahe, weniger als dichotome Unterscheidung begriffen als vielmehr auf einem Kontinuum angesiedelt werden. Diese Grundüberlegung spiegelt, so die Prämisse, gerade das Medienereignis zwischen Fest und Katastrophe, in dem diese Differenz paradigmatisch aufgelöst wird. Hilfreich wird an

dieser Schnittstelle ein medientheoretischer Zugriff auf die Figur der Störung: Kay Kirchmann (2000) verortet die Störung in der Grundstruktur des Fernsehens und verbindet sie in *Störung und ›Monitoring‹ – Zur Paradoxie des Ereignishaften im Live-Fernsehen* mit dem Prinzip der Liveness. Albert Kümmerle und Erhard Schüttelbuch stabieren die *Signale der Störung* (2003b) in einer Medientheorie der Störung/Störungstheorie der Medien aus, und Markus Rautzenberg widmet sich in *Die Gegenwärtigkeit der Störung* (2009) der präsentischen und materiellen Ebene der Störung.

1.2 Fragestellung und Forschungsziel

Ereignisse wie Fernsehen oszillieren zwischen Normalität und Abweichung, Struktur und Emergenz, Regel und Ausnahme, und dieses paradoxe Verhältnis wird im Schwellenmoment der Störung und in seiner Peripherie verstärkt sichtbar. Das Forschungsprojekt geht auf dieser Basis von der Beobachtung aus, dass gerade die Kippfigur des Störungsmoments und folglich das wortwörtliche Umschalten zwischen Fest und Katastrophe sich im Besonderen dafür eignet, Funktionslogik und Wirkmechanismen des Medialen im Allgemeinen, aber auch des Medienereignisses im Speziellen zu erfassen. Die Definition als Kippfigur impliziert dabei die These, dass stets nur eine Seite sichtbar wird und in Erscheinung treten kann, beide aber in einer Figur vereint begriffen werden müssen. Die stets mitgeführte Flüchtigkeit und damit deutlich sichtbare Abhängigkeit von verschiedenen Formationen der Zeitlichkeit ermöglicht es darüber hinaus – und das, wie noch zu erläutern sein wird, über Präsenz, Latenz und Absenz –, gegenwärtige Medienkonvergenzen aufzuspüren und das Medienereignis zwischen klassischem Fernsehen und digitalem Netzwerk neu zu verorten.

Die vorliegende Arbeit fragt analog dazu danach, welche intra-, inter- und transmedialen Praktiken sich im Störungsmoment zwischen Fest und Katastrophe manifestieren, welche Prozesse, zufällig oder intentional, in situ entstehen und welche (mögliche Verschiebung einer) Bedeutungsgenerierung in digitalen Praktiken zu suchen und zu finden ist: Was passiert in dem Moment, in dem das etablierte Festsript brüchig wird, mit und vor den laufenden Kameras? Was lässt sich aus der – auch post eventum hergestellten – Ikonizität solcher Momentaufnahmen ableiten? Gibt es